

genommen werden musste. Nach dem Verlust seiner Besitzungen im späteren württembergischen Franken zog er sich ins Bambergische zurück und wurde wegen des Kaufs eines Gutes in einen Prozess vor dem Coburger Hofgericht verwickelt, der im Wege der Appellation an das Reichskammergericht gelangte. Bemerkenswert an dieser Prozessakte ist auch ihre Archivgeschichte. Sie kam aufgrund einer Fehlzurweisung zunächst in das Staatsarchiv Hannover und später durch Abgabe nach Coburg. Dank der jetzt erfolgten Neuverzeichnung und ihrer Publikation im vorliegenden Band wird nun diese mehr oder weniger verschollene Akte der Forschung zugänglich gemacht und ergänzt so die vorwiegend in Stuttgart und München lagernden Akten betreffend diesen einer Monographie würdigen Berlichinger.

Kurz vor dem Ende des Alten Reichs begegnen dann innere Streitigkeiten der überschuldeten Coburg-Saalfelder Regentenfamilie, die sogar zu Bürgerunruhen führten. Ein Opfer dieser Querelen wurde der in der Akte erwähnte coburg-saalfeldische Regierungsvizepräsident Carl August von Wangenheim, der nach Württemberg emigrierte und dort eine wichtige Rolle spielte als Kurator der Universität Tübingen sowie als Vermittler während der Verfassungskämpfe unter König Friedrich und als Bundestagsgesandter in den Anfangsjahren Wilhelms I.

Was die Ausführlichkeit, Präzision und Verlässlichkeit der Titel und Register angeht, darf man mit Befriedigung feststellen, dass auch in diesem Band die gewohnt hohe Qualität der bisher erschienenen bayerischen Inventare erreicht wurde. Man sieht mit Spannung dem – hoffentlich baldigen – Erscheinen des nächsten Münchner Bandes entgegen, der unter den Klägern mit dem Anfangsbuchstaben R die Prozesse der auch für Württemberg wichtigen Parteien Rechberg und Rothenburg ob der Tauber enthalten wird. Raimund J. Weber

Georgius Gemnicensis: *Ephemeris sive Diarium peregrinationis transmarinae* – Georg von Gaming, Martin Baumgartners Pilgerreise nach Ägypten, auf den Berg Sinai, ins Heilige Land und nach Syrien in den Jahren 1507 und 1508. Einleitung, Edition und Kommentar von Hermann NIEDERMAYR, Übersetzung von Gerhard FRENER, 2 Bde. Wien/Köln: Böhlau Verlag 2023. 1540 S. ISBN 978-3-205-21675-9. Hardcover. € 250,–

Das „Pilgertagebuch“ des Georg von Gaming ist der einschlägigen Forschung seit Langem bekannt. Trotzdem wird es selten zitiert, sein reicher Inhalt oft achtlos übersehen. Das hat verschiedene Gründe: Die Textüberlieferung ist ebenso schmal wie diffus. Zwei frühe Drucke unterscheiden sich erheblich voneinander. Die Identität des Verfassers blieb lange verborgen. Mit all dem räumt die vorliegende Untersuchung und Ausgabe entschlossen und gründlich auf.

Das „Tagebuch“ wird durch eine einzige, jetzt in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena befindliche Abschrift aus dem frühen 16. Jahrhundert überliefert. Der Druck, den der gelehrte Benediktiner Bernhard Pez 1721 innerhalb seines „Thesaurus Anecdotorum Novissimus“ einrichtete, steht ihr nahe und lässt nur den Ehrgeiz des Herausgebers erkennen, eine sprachlich elegantere Form zu präsentieren. Eine andere Ausgabe erschien schon 1591, also viel früher, im Druck. Doch der Herausgeber, der protestantische Geistliche und *poeta laureatus* Christoph Donauer, griff massiv in den Text ein. Er strich unliebsame Stellen heraus, nahm Umdeutungen vor und fügte ein Kapitel hinzu, das sich mit 35 wohlriechenden Damen in einem Harem in Kairo befasst. Sich selbst ließ er als den

Urheber des „Tagebuchs“ erscheinen, der eigentliche Verfasser musste dafür in den Hintergrund treten.

Erst dem Leiter der Württembergischen Landesbibliothek Wilhelm Heyd (1823–1906) gelang es, Donauers Verfälschungen richtigzustellen und den Kartäusermönch Georg von Gaming als eigentlichen Autor zu rehabilitieren. Dieser, damals noch Lateinschulmeister in Kufstein, hatte den Auftrag übernommen, den vermögenden Bergwerksbesitzer Martin Baumgartner auf dessen Pilgerfahrt nach Jerusalem und auf den Sinai zu begleiten und deren Verlauf schriftlich zu dokumentieren. Das war nicht ungewöhnlich, wie andere spätmittelalterliche Heiliglandberichte zeigen. Doch nach seiner Fertigstellung geriet das „Tagebuch“ in die Verwerfungen des konfessionellen Zeitalters. Ein Gutteil von Donauers Eingriffen (nicht die Haremsszene) erklärt sich durch die Notwendigkeit, dem protestantischen Leser die Zumutungen des katholischen Wallfahrtswesens zu ersparen. Ablässe, Reliquien, Messen und Beichten: das alles musste weichen, weil Martin Luther sich dagegen ausgesprochen hatte.

Bernhard Pez in Melk hatte damit keine Probleme. Der genaue Vergleich der beiden Druckfassungen (bzw. des ursprünglichen Texts mit Donauers Bearbeitung) zeigt, wie protestantische Leser mit den Traditionen des vorreformatorischen Wallfahrtswesens umgehen und weiterhin an der Faszination der Heiliglandberichte teilhaben konnten. Die intensive Forschung zu den spätmittelalterlichen Heiliglandfahrten wird durch Georgs „Tagebuch“ ergänzt, die viel weniger bearbeitete Geschichte der protestantischen Jerusalemreisen um einen illustrativen Aspekt bereichert.

Doch dieses Thema ist nur eines von vielen, zu deren Behandlung das „Tagebuch“ mit dem schönen gräzisierenden Titel einlädt. Sein Inhalt wird gleich mehrfach erschlossen: Vorweg durch eine ausgreifende Einleitung, die eine erste Auswertung darstellt und sowohl die Erlebnisse unterwegs als auch deren Verschriftlichung daheim in den Blick nimmt. Der normale Reiseweg hätte von Venedig nach Jaffa, von da nach Jerusalem und unter Umständen weiter zum Sinai geführt. Doch die kleine Reisegruppe, bestehend aus Martin Baumgartner als *Spiritus rector*, dem Schulmeister Georgius als Chronisten und einem Priester Vincentius als geistlichem Betreuer, zog es vor, in umgekehrter Richtung und gleichsam als „Individualreisende“ zunächst nach Alexandria und Kairo, von da zum Sinai, schließlich nach Jerusalem, Bethlehem und Damaskus zu reisen. Denn sie glaubten, auf diese Weise ungestört und ohne Hast ihren Interessen nachgehen zu können. Ihre Reise dauerte deshalb etwas länger als sonst üblich, schloss aber einen ausgedehnten Aufenthalt in Jerusalem und die innigst empfundene Feier des Weihnachtsfests in Bethlehem ein. Die Auswertung des „Tagebuchs“ nach Kriterien wie historisch-politische Verhältnisse, fremde Völker, Tiere und Pflanzen, religiöse Erfahrung zeigt, was sie alles wahrnahmen und wie intensiv sie die Stationen ihrer Reise erlebten. Georgius brachte ihre Erlebnisse in eine gefällige schriftliche Form, schmückte sie mit Zitaten aus der Heiligen Schrift wie aus der antiken und mittelalterlichen Literatur und zog ältere Pilgerberichte zum Vergleich heran.

Der Text des „Tagebuchs“ wird in Form einer kritischen Edition geboten, die sich weitestgehend auf die Handschrift in Jena stützt. Abweichende Lesarten bei Pez und Donauer sind im Variantenapparat nachgewiesen. Georgius schrieb ein gepflegtes, schulmäßiges Latein, dessen Syntax an die Volkssprache angelehnt ist, ein Latein also, das zwar die gründliche Bildung des Verfassers dokumentiert, aber von der *locutio Tulliana*, dem Latein Ciceros und der Humanisten, doch ein gutes Stück weit entfernt ist. Parallel zum lateinischen Text wird eine flüssige, ebenso präzise wie angenehm lesbare moderne Übersetzung

abgedruckt. Vier Register (Personen, Orte, Bibelstellen, lateinische Fachbegriffe) beziehen sich ausschließlich auf die Edition, weder auf die Einleitung noch auf den Sachkommentar, der den zweiten Band ausfüllt.

Welche Bedeutung diesem zukommt, geht schon aus dem bloßen Umfang hervor. 340 Seiten lateinischer Text werden durch 790 Seiten Kommentar erläutert! Historische Sachverhalte und Namen werden erklärt, Verballhornungen und Missverständnisse, wie sie allen Fernreisenden unterliefen, korrigiert. Zoologische und botanische Besonderheiten werden erörtert, die örtlichen Verhältnisse verdeutlicht. Durch den Vergleich mit anderen Pilgerberichten gewinnt Georgs „Tagebuch“ an Profil. Ein Appendix zum Kommentar listet all jene Texte auf, die dafür herangezogen wurden. Nur ganz wenige entgingen der Aufmerksamkeit der Verfasser. Gerne wüsste man freilich, in welchem Zusammenhang die einzelnen Berichte eine Rolle gespielt haben. Spätestens jetzt vermisst man ein Gesamtregister für die beiden Bände, insbesondere für den 800-seitigen Großkommentar.

Georg von Gaming war sicher kein wirkmächtiger Autor. Daran ändert auch nichts, dass seine merkwürdige Erzählung von einem muslimischen „Heiligen“, der zeitlebens nur mit Tieren geschlechtlichen Umgang gehabt habe und deswegen besonders verehrt werde, John Locke und Gottfried Wilhelm Leibniz dazu veranlassten, über die Relativität der Moralvorstellungen nachzudenken. Nichtsdestoweniger hat die „Ephemeris“ eine Menge zu bieten und ist durch die üppige Kommentierung und vorbildliche Erschließung in die erste Reihe der Pilgerliteratur gerückt. Sie darf nun in einem Atemzug mit Hans Tuchers ungleich erfolgreicherer „Reise ins Gelobte Land“ und Felix Fabris unübertrefflichem „Evagatorium“ genannt werden. Aus dem Mauerblümchen ist ein Blickfang geworden. So viel kann gründliche Forschung bewirken.

Folker Reichert

Nicodemus Frischlin, Sämtliche Werke. Fünfter Band: Lyrik, 1. Teil 1562–1572. Kritisch hg., übersetzt und kommentiert von Alfred NOE / Christine NOE. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2024. 529 S. ISBN 978-3-7728-2805-8; eISBN 978-3-7728-3501-8. Ln. € 328,–

Der württembergische Pfarrerssohn Nikodemus Frischlin (1547–1590) steht mit seinem literarischen Schaffen an der Epochenschwelle zwischen neulateinischem Nachahmen und Nacheiferern der antiken Literatur und der beginnenden volkssprachlichen Dichtung. In dem vorliegenden Band werden 45 lateinische und griechische Gedichte Frischlins in zeitlicher Reihenfolge nach zeitgenössischen Drucken mit Übersetzung dargeboten. Nicht zu vergessen ein viersprachiges Gedicht in (unpunktiertem) Hebräisch, Griechisch, Lateinisch und Deutsch für den 1572 in Tübingen zum Doktor der Theologie promovierten Georg Senger, nachmaliger Prediger am Ulmer Münster.

Informationen zur Überlieferung der einzelnen Texte mit den bibliographischen Nachweisen, zu den genannten Personen und dergleichen sind einem gesonderten Kommentarband vorbehalten, der auch inhaltliche Erläuterungen und sprachliche Erklärungen enthalten wird. Zu diesem Themenkomplex wird also erst bei Vorliegen des genannten Bandes Stellung genommen werden können.

Es handelt sich vorwiegend um sogenannte Gelegenheitsgedichte, die von einem bestimmten Anlass ausgehen. Vor allem sind es dreierlei Anlässe, Hochzeiten, Sterbefälle oder Glückwünsche, insbesondere für den Erwerb akademischer Würden. Sodann gibt es auch einige Abschiedsgedichte für Studenten, denen sich der Dichter in irgendeiner Weise ver-